

Normalpädagogik oder Pädagogik für alle. Wie die Normpädagogik eine wirklich Allgemeine Pädagogik verhindert.

Zimpel, Dezember 2008, Hamburg

FOLIE II

Im Mittelalter jagte man störende Menschen, denen man nicht den Prozess machen wollte, einfach weg. Ihnen ist vielleicht der Begriff "Outlaws" oder "Gesetzlose" bekannt. Ein weiterer Begriff für diese Praxis ist "Ächtung" oder "Friedloserklärung". Die Verhängung der „Acht“ war eine schwere Strafe. Sie verlangte die Ausstoßung der Geächteten aus der menschlichen Gemeinschaft. Es war verboten, ihnen beizustehen. Geächtete durften straflos getötet werden. Die Ächtung war oft auch die Strafe für das Nichterscheinen vor Gericht trotz mehrfacher förmlicher Vorladung.

Geächtete bezeichnete man auch als "Wahnsinnige", "Narren" oder "Toren", obwohl man noch keine Idee von "geistiger Behinderung", "geistiger Beeinträchtigung" oder "Hirnverletzung" wie heute hatte. Selbst später im 17. Jahrhundert schrieb der französische Mathematiker Blaise Pascal: "Jeder ist wahnsinnig auf seine Weise. Nicht wahnsinnig zu sein wäre nur eine andere Art von Wahnsinn." Wahnsinn war streng genommen noch keine feste Eigenschaft einer Person. Es war ein Attribut für eine konkrete Handlung oder eine Situation.

Halten wir fest: Die Zivilisation des Mittelalters schloss Menschen aus den sich entwickelnden Städten aus. Die Tore der Städte waren verschlossen für Menschen, die den Alltag störten. Die sogenannten Narrenschiffe waren ein Symbol für diese Praxis: Schiffe voller unerwünschter Menschen segelten nach nirgendwo.

Der Ursprung des Wortes "Exklusion" ist das lateinische Wort "excludere". Es bedeutet: "ausschließen", "hinauswerfen". In unserem Kontext bedeutet es, "die Partizipation zu verhindern".

Was bedeutet Exklusion heute?

Einen Eindruck davon erhielt ich in Russland bei einem Besuch in einem Kinderheim in Pawlowsk im August 1999.

Zimpel 2008: Der zählende Mensch, S.73

Pawlowsk ist eine kleine idyllische Barockstadt in der Nähe von Sankt Petersburg. Mir war bekannt, dass mehrere hundert Kinder in diesem Heim leben sollten. Deshalb erwartete ich schon von Weitem laute Kinderstimmen.

Doch selbst, als ich das Gebäude erreicht hatte, war da kein einziges Geräusch zu hören, kein Kinderlachen, keine Gesänge und kein Weinen. Das war in der Tat eine seltsame Ruhe.

Im Gebäude befanden sich Kinder in engen Räumen Bett an Bett. Diese Kinder waren ähnlich wie die von Maria Montessori beschriebenen Kinder von jeglicher geistigen Nahrung abgeschnitten. Sie waren nach ihrer Geburt den Müttern aufgrund einer Behinderung weggenommen worden.

In das Kinderheim kamen sie erst, als sie schon vier Jahre alt waren. Davor vegetierten sie in einem Dom Rebjonka (Дом ребенка) dahin, dem russischen Wort für Kinderhaus. Dort überlebten sie ohne genügende emotionale Zuwendung und Entwicklungsanregungen, nahezu ausschließlich unter medizinischer Betreuung. Nachbarn eines solchen Kinderhauses sprachen von den „weggeworfenen Kindern“.

Zitat Ende

Um ganz genau zu sein: Diese „weggeworfenen Kinder“ sind in einem höheren Sinne nicht exkludiert. Sie sind separiert.

FOLIE III

Nach dem Mittelalter begann die europäische Zivilisation, störende Menschen einzusperrern, - zunächst in großen Türmen, später in verschiedenen Institutionen. Ein Motiv war die Beseitigung störender Personen. Ein anderes Motiv war, sie an die Normalität anzupassen, sie zu normalisieren.

Der Ursprung des Wortes “Separation” ist das lateinische Wort “separare”. Es bedeutet: “in verschiedene Richtungen gehen” und “trennen”. In unserem Zusammenhang bedeutet es: “von der Partizipation abhalten” und “disziplinieren”.

Das Gegenteil von Separation ist Integration.

FOLIE IV

Der Ursprung des Wortes “Integration” ist das lateinische Wort “integer”. Es bedeutet: “ganz” und “Einheit”. In unserem Zusammenhang bedeutet es: “Separation aufzuheben und in eine Gemeinschaft einzugliedern bei gleichberechtigter Partizipation”.

Die Integrationsbewegung in Deutschland bestimmten vorwiegend Eltern, die für ihre Kinder die Türen zu den Regeleinrichtungen öffnen wollten. Mit großen Anstrengungen versuchte man, die Kinder zu assimilieren. Sie sollten so normal wie möglich sein. Typische Begleitsätze zur Integration sind: “Behandele die Menschen so normal wie möglich und so individuell wie nötig.” und “Das höchste Maß der Integration ist die Normalität.” usw.

Das Ergebnis war ein separiertes System im Inneren. Und wenn dieses Sondersystem im Innern der Integrationseinrichtungen nicht erfolgreich

war, kamen die Menschen zurück in die Sondereinrichtungen. Dieselben Probleme betreffen im stärkeren Maße auch berufliche Integrationseinrichtungen. Deshalb sprechen heute alle von einer neuen Herausforderung, die Inklusion heißt:

FOLIE V

Der Ursprung des Wortes "Inklusion" ist das lateinische Wort "includere". Es bedeutet: "einsperren" und "hinein nehmen eines Teils in ein Ganzes". In unserem Kontext bedeutet es: "Den Kreis der Normalität auszuweiten".

Inklusion ist keine kopernikanische Wende, sondern eher eine keplersche Wende: Wie Sie sicher wissen, war der Mathematiker Johannes Kepler von den Kreisen des Kopernikus begeistert, in denen unsere Planeten um die Sonne kreisen. Doch diese Kreise passten nicht zu seinen Beobachtungen. Er musste diese Kreise zu Ellipsen ausdehnen. Ich denke etwas Ähnliches passiert mit der Integration. Integration ist eine gute Idee, aber die Institutionen passen nicht zur Vielfalt unterschiedlicher Menschen.

Aber, was ist eine Institution? Ein Gebäude? Ein bestimmter Typ von Menschen? Der französische Philosoph Michel Foucault sagt: Institutionen sind eine Methode, Macht mit Wissen zu verbinden. Kurz: Institutionen sind eine spezielle Art des Denkens!

Eine erfolgreiche Inklusion bedarf also einer neuen Art des Denkens über Normalität. Fragt man in Deutschland Menschen unter den Bedingungen irgendeiner Behinderung, wie sie leben möchten, geben die meisten Menschen als Antwort: So normal wie möglich. Was aber bedeutet normal?

Um einen neuen Weg des Denkens über Normalität zu bahnen, brauchen wir etwas Mathematik: Mathematik ist eine Methode mit immer weniger immer mehr zu sagen. Deshalb ist Mathematik das einflussreichste und mächtigste Werkzeug des Denkens. Nirgends wird die von Foucault beschriebene enge Verknüpfung von Macht und Wissen so deutlich wie in der Mathematik. Deshalb müssen wir damit sehr vorsichtig umgehen.

Bekanntlich zeigt die Normalverteilung – auch Gauss-Verteilung genannt – die Wahrscheinlichkeitsdichte eines Ereignisses.

FOLIE VI

Die Kurve erinnert an eine Glocke. Diese Glockenkurve hat zwei wichtige Maße: den Mittelwert (oder Durchschnitt) und die Streuung (genauer: Standardabweichung oder Varianz).

Der Mechanismus, der diese Kurve erzeugt, ist oft unbekannt. Eigentlich beschreibt die Normalverteilung ein Messproblem: Wenn viele kleine unabhängige Messfehler sich summieren, weichen sie vom zutreffenden Messwert bei jeder Messung in zwei Richtungen ab. Die Werte sind entweder zu groß oder zu klein. Der Mathematiker Karl Friedrich Gauss konnte mit der Glockenkurve zum Beispiel astronomische Messungen verbessern.

Das ist selbstverständlich völlig harmlos. Nicht so harmlos ist dagegen die Erfindung “normaler Menschen”:

FOLIE VII

Etwa zwischen 1830 und 1840 erfand der belgische Mathematiker und Soziologe Lambert Adolphe Jacques Quetelet (1796 –1874) den Durchschnittsmenschen.

FOLIE VIII

Francis Galton (1822-1911) ging davon aus, dass Intelligenz genau so angeboren sei wie die Körpergröße.

FOLIE IX

1883 prägte Galton die Bezeichnung „Eugenik“ für die Wissenschaft von der Verbesserung des Erbguts.

FOLIE X

Das ist der Fachbegriff für „Erbgesundheitslehre“. Er setzt sich aus der griechischen Vorsilbe „eu“ (ευ) für „gut“ sowie der Silbe „genea“ (γενεα) für „Abstammung“ zusammen.

FOLIE XI

In Deutschland nennen wir die große Gruppe der angeblich normalen Menschen liebevoll „Lieschen Müller“ und „Otto Normalverbraucher“. Im Englischen spricht man von „Average Joe“ und „Average Jane“, im Schwedischen von „Medel-Svensson“ and „Erik Johansson“, im Norwegischen von „Ola Nordmann“ und „Kari Nordmann“ usw. Ich aber behaupte: Es gibt keine normalen Menschen!

Werfen wir einen Blick hinter die Kulissen! Was bedeutet es, normal zu sein? Wählen wir ein einfaches Beispiel:

Wenn ich die Körpergröße von tausend Menschen in Deutschland, Dänemark oder in welchem Land auch immer messen würde, hätten im Ergebnis die meisten Menschen eine mittlere Größe, die man auch als Normalgröße bezeichnen könnte.

Doch warum sind Körpergrößen überhaupt normal verteilt?

FOLIE XII

Das lässt sich an zwei Spielfiguren leicht illustrieren: Sowohl die kleine wie auch die große Figur besteht jeweils aus vier Teilen: Beine, Unterleib, Oberkörper mit Armen und Kopf:

Material Legomännchen

Aus den Teilen können wir nun verschiedene Größen zusammensetzen. Die Durchschnittsgröße besteht aus zwei kleinen und zwei großen Teilen.

FOLIE XIII-XVIII

Wir sehen, dass es viel mehr Möglichkeiten gibt, verschiedene Figuren mittlerer Länge zu stecken. Allein darin liegt das Geheimnis der Normalverteilung. Wenn wir die Anzahl der Körperteile immer weiter vergrößern, nähert sich diese Verteilung immer mehr der typischen Glockenform an. Denn es gilt: Je mehr Teile, umso mehr Möglichkeiten gibt es, Durchschnittsmännchen zu basteln:

Bei sechs Teilen sind es zwanzig Durchschnittsmännchen und bei zehn Teilen schon zweihundertzweiundfünfzig! Es gibt also großköpfige und kleinköpfige, langbeinige und kurzbeinige Durchschnittsmännchen.

Die Durchschnittsmännchen sind zwar gleich groß, aber das auf verschiedene Weise! Das ist ähnlich wie im richtigen Leben: Nur weil Sie eine mittlere Körpergröße haben, heißt das noch lange nicht, dass Ihnen Jacken und Hosen in mittlerer Konfektionsgröße passen.

Die Gleichheit normaler Menschen in einer Eigenschaft setzt ihre Ungleichheit in anderen Eigenschaften förmlich voraus. Keine Gruppe von Menschen ist in den Körperproportionen zwangsläufig so verschieden wie die Gruppe normal großer Menschen. Wenn die Normalen aber alle verschieden sind, dann passt das eigentlich überhaupt nicht mehr zum Konzept von Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher!

Alle Teile der Extremgrößen finden sich auch in der Normalgröße. Eigenschaften von Menschen, die nicht der Norm entsprechen, entpuppen sich nahezu immer als allgemein menschliche Eigenschaften. Auf der Internetseite von "people first" in Deutschland ist zu lesen: "Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V." ist ein Verein von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir sind Menschen, die nicht 'geistig behindert' genannt werden wollen. Wir benutzen den Begriff 'Menschen mit Lernschwierigkeiten'." Gibt es hier irgendjemanden im Raum, der noch nie Lernschwierigkeiten hatte?

FOLIE XIX

Es gibt ein Kinderspiel, mit dem sich die notwendige Normalverteilung von Körpergrößen anschaulich demonstrieren lässt. Dieses Spiel für vier- bis achtjährige Kinder ist ein Würfelspiel.

Material „Wer baut den größten Clown?“

Es geht darum, eine möglichst große Clownfigur zu würfeln. Die Figur setzt sich aus acht Teilen zusammen. Jedes Teil gibt es in sechs Größen.

Insgesamt kann man deshalb $6^8 = 1.679.616$ verschiedene Variationen der Clownsfiguren erwürfeln. Man sollte Kinderspiele nicht unterschätzen!

Mehr als anderthalb Millionen Individuen, das ist schon eine Stichprobe, die sich sehen lassen kann. Ihr entsprechen 41 verschiedene Größen. Nach Körpergrößen sortiert ergeben die Variationen eine typische Glockenkurve.

FOLIE XX

Der Kontrast zwischen der Anzahl von Möglichkeiten, eine mittlere Größe zu erwürfeln, und den einmaligen Extremen ist bei diesem Spiel besonders deutlich: Es gibt jeweils nur eine Möglichkeit, den kleinsten Clown von 8 Längeneinheiten oder den größten Clown von 48 Längeneinheiten zu erwürfeln. Es existieren aber 135.954 Möglichkeiten, einen Clown mittlerer Größe von 28 Längeneinheiten zu erwürfeln!

Die Normalverteilung von Körpergrößen verschleiert die Vielfalt mittlerer Körpergrößen. Die Zusammensetzung mittlerer Körperlängen ist viel komplizierter als die Zusammensetzung extrem kleiner und extrem großer Körperlängen.

Die Extreme erweisen sich also als einfach, weil es für ihren Zustand nur einen einzigen Freiheitsgrad gibt. Ein Durchschnittsclown kann dagegen 135.954 verschiedene Formen haben.

Denn die 135.954 Varianten eines 28 Längeneinheiten großen Clowns sind ja alle verschieden. Unter den mittelgroßen Durchschnittsclowns gibt es Großköpfige und Kleinköpfige, Langbeinige und Kurzbeinige,

Langhalse und Kurzhalse, Langrumpfe und Kurzrumpfe usw. Passt das noch zum Konzept von Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher?

Körpergrößen sind also normal verteilt, weil es viel mehr Möglichkeiten gibt, mittelgroß zu sein! Für eine mittlere Größe kommen kurzbeinige Menschen mit langem Rumpf genauso in Frage wie langbeinige Menschen mit kurzem Rumpf.

Was sagt die Verteilung von Körpergrößen über die Normalverteilung der Punktwerte eines Intelligenztests aus? Antwort: Es gibt viel mehr Möglichkeiten, einen mittleren Punktwert bei einem Intelligenztest zu erreichen, als es Möglichkeiten gibt, extrem viele oder extrem wenige Punkte zu erreichen. Das allein ist der Grund, warum Intelligenztestergebnisse wie Körpergrößen um ihren Mittelwert streuen.

FOLIE XXI

1904 wurde der französische Pädagoge und Psychologe Alfred Binet (11.7.1857-18.11.1911) vom französischen Erziehungsminister beauftragt, ein Verfahren zur Ermittlung des Sonderschulbedarfs für Kinder zu entwickeln. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn hing er der These an, dass es einen Zusammenhang zwischen Kopfgröße und Intelligenz gibt.

FOLIE XXII

„Die Beziehung zwischen der Intelligenz von Messpersonen und dem Volumen ihres Kopfes ... Ist sehr real und ohne Ausnahme von allen methodisch vorgehenden Forschern bestätigt worden“

„... Da diese Arbeiten Beobachtungen bei mehreren hundert Messpersonen umfassen, schließen wir, dass die obige These (der Korrelation zwischen Kopfgröße und Intelligenz) als unbestreitbar anzusehen ist.“

FOLIE XXIII

Die Messgeräte, mit denen man die Kopfgröße bestimmte, nannte man „Kraniometer“ Später erfand Binet dann den Prototyp aller späteren Intelligenztests.

FOLIE XXIV

1904 wurde Binet vom französischen Erziehungsminister beauftragt, ein Verfahren zur Ermittlung solcher Kinder zu entwickeln, die eine Sonderschulung benötigen.

FOLIE XXV

Es überrascht wenig, nach dem bis hierher Gesagten, dass er über seinen Intelligenztest feststellen musste: „Man könnte fast sagen, es zählt sehr wenig, was für Tests das sind, solange es nur viele sind.“

Denn das Spektrum der Testaufgaben im Intelligenztest entspricht der Anzahl austauschbarer Körperteile im Clownspiel. Die Schwierigkeitsstufen der Testaufgaben im IQ-Test entsprechen den unterschiedlichen Größen der Körperteile, die erwürfelt werden können.

FOLIE XXVI

Ein Maß für den Unterschied zwischen zwei Zeichenketten ist in der Informatik die Hamming Distance: Das ist der Abstand zwischen zwei gleichlangen Zeichenketten mit unterschiedlichen Symbolen. Mit anderen Worten: Die Hamming Distance berechnet die minimale Anzahl von notwendigen Änderungen um eine Zeichenkette in die andere zu überführen. Das klingt recht komplex, ist es aber nicht.

FOLIE XXVII

Zwischen zwei normalgroßen Durchschnittsmännchen kann die Hamming Distance 4 betragen. Beispiel:

FOLIE XXVIII – XXXII

Zwischen einem normalen Durchschnittsmännchen und einem extrem kleinen oder großen Männchen kann die Hamming Distance dagegen nur 2 betragen. Beispiel:

FOLIE XXXII - XXXIV

Das bedeutet: Normale Menschen können untereinander verschiedener sein als normale und unnormale.

Darüber hinaus gilt: Statistiken beschreiben abstrakte Menschen. Sie sind keine Hilfe, wenn man ein Problem mit einer konkreten Person in einer bestimmten Situation lösen will.

FOLIE XXXV

1. Beispiel: **Zimpel 2008: Der zählende Mensch, S. 98**

Gewisse statistische Untersuchungen legen nahe, dass Frauen nicht einparken und Männer nicht parallel denken können. Was aber ist, wenn meine Frau besser einparkt als ich? Bin ich dann kein richtiger Mann oder ist sie keine richtige Frau? Meine Doktorarbeit habe ich am gleichen Tisch geschrieben, an dem meine unermüdlich fragenden Kinder ihre Schularbeiten erledigten. Eines habe ich in dieser engen Zweizimmerwohnung jedenfalls gelernt: paralleles Denken – ob mein Gehirn nun dafür gebaut ist oder nicht.

Statistiken liefern keine Aussagen über einen bestimmten Menschen in einer bestimmten Situation. Stattdessen liefern Statistiken Erwartungswerte für sehr große Gruppen von Menschen.

Zitat Ende

2. Beispiel: Zimpel 2008: Der zählende Mensch, S. 96-97

In einem gestaltpsychologischen Experiment kamen nacheinander ein Vorschulkind und ein Grundschulkind in einen Raum. In der Mitte dieses Raumes stand ein großer runder Tisch mit Süßigkeiten. In einer Ecke lehnte unauffällig ein Stab.

Das jüngere Kind ging zielstrebig auf die Süßigkeiten zu. Es versuchte nach ihnen zu greifen und bemerkte, dass seine Arme zu kurz waren. Kurze Zeit tanzte es, vergeblich nach den Süßigkeiten hangelnd, um den Tisch herum. Die Versuche des Kindes wurden allmählich immer halbherziger. Es erkannte, dass es seine Position zu den Süßigkeiten durch Umkreisen des Tisches nicht verbessern konnte. Da entdeckte es den Stab in einer Ecke des Raumes! Das Gesicht hellte sich auf. Zum Stock eilen, die Süßigkeiten herunterfegen und sich den Mund vollstopfen waren eine einzige wirblige Handlung. Intelligenztest bestanden!

Das ältere Kind, das ebenfalls nicht an die Süßigkeiten heranreichte, schien dagegen den Stab nicht zu bemerken. Es tanzte ebenfalls um den Tisch herum. Durch Springen mit immer größeren Anläufen versuchte es vergeblich, an die Süßigkeiten zu gelangen. War es weniger intelligent? Als man das ältere Kind fragte, warum es den Stab nicht genutzt hatte, antwortete es: „Mit einem Stab kann es ja jeder!“ Die Lösung einer Testaufgabe hängt also auch maßgeblich davon ab, wie der Test interpretiert wird.

Zitat Ende

Ein zu hohes Anspruchsniveau kann bei der Lösung einer Testaufgabe genau so hinderlich sein wie ein zu niedriges Anspruchsniveau. Tests test tests, not people!

3. Beispiel: Dieselbe Person kann in einer anderen Umwelt ein völlig anderes Verhalten zeigen.

FILM:

In Hamburg wurde eine Art Wunderknabe entdeckt: ein 14jähriger, der den Koran so gut auswendig kann, dass er inzwischen Europameister im Koranlesen geworden ist. Jetzt soll er sogar für den Weltmeisterschaftstitel angemeldet werden. Doch die Sache hat einen Haken:

Der Hodscha schlägt irgendeine der 600 Seiten auf und nennt die Seitenzahl. Schon ertönt die Stimme eines Knaben im Gebetsraum der Zentralmoschee Hamburg. Fehlerlos trägt der Junge die Seite als religiösen Gesang vor. Der vierzehnjährige Mustapha lernte zur Überraschung aller Fachleute den ganzen Koran innerhalb von 45 Tagen auswendig, obwohl ein Durchschnittsmensch für die gleiche Arbeit bis zu eineinhalb Jahre braucht. Der Gebetsvorsteher Hamb

Hodscha, der mehr als 40 Jahre für das türkische Religionsministerium gearbeitet hat, kann seine Überraschung nicht verbergen:

„So etwas hat man bisher in ganz Europa noch nie erlebt. Wir alle sind von seiner Leistung sehr beeindruckt. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, Mustapha für die europäische Koranvorlesemeisterschaft in Zagreb anzumelden. Er wurde unter 15 Teilnehmern, die alle viel erfahrener und älter waren als Mustapha, Europameister.“

Auch die zwei Teilnehmer aus der Türkei hatten gegen Mustapha keine Chance. Mustapha ist nun nach der Meisterschaft ein offiziell anerkannter Hafis, ein Koranexperte, der in der Zentralmoschee Hamburg mit seinem Lehrer gemeinsam unterrichtet.

Bis hierher ist es die Geschichte eines normalen Jungen mit außergewöhnlichen Talenten. Kaum zu glauben, aber Mustapha besucht eine Sonderschule für geistig Behinderte. Seine Andersartigkeit stellt für seinen Sonderschulbesuch den einzigen Grund dar. Denn Mustapha lernt nur das, was er für wichtig hält. Das führt dazu, dass Mustapha in Bereichen, die der Gesellschaft wichtig sind, zum Beispiel schreiben, rechnen usw., seine Defizite hat.

Für Professor Doktor Zimpel von der Universität Hamburg ist es ein Skandal, dass Mustapha eine Sonderschule für geistig Behinderte besuchen muss. Denn er ist von Mustaphas Genialität so überzeugt, dass er sich mit ihm intensiver befasst. Er entwickelt für Mustapha spezielle Test- und Unterrichtsmethoden.

Seine Ergebnisse sind eindeutig: „Wir haben's bei Mustapha mit einem Mnemotechniker zu tun, also mit jemanden, der eine geniale Art und Weise entwickelt hat, und vor allem selbst entwickelt hat, was ich hier hervorheben will, um sich komplizierte Texte, komplizierte Zahlenfolgen einzuprägen.“

Kinder wie Mustapha dürfen nicht in die Sonderschulen abgeschoben werden. Sie entsprechen oft nicht ihrem geistigen Niveau. Denn nach Abschluss einer Sonderschule bleibt den Kindern der berufliche oder schulische Weg fast gänzlich versperrt.

„Ich bin der Meinung, dass es ein Skandal ist, dass also das Schulwesen nicht in der Lage ist, solche Kinder als Bereicherung zu sehen. Ich glaube, dass Kinder, die - aus welchen Gründen auch immer – andere Lernwege gehen, gerade für die Entwicklung von Begabungen bei anderen Kindern unverzichtbar sind.

Wenn Mustapha jeden Morgen aufsteht und mit seinen Geschwistern frühstückt, fällt es ihm immer wieder schwer, sich auf den Schulweg zu machen. Die Sonderschule langweilt ihn, sagt Mustapha. Am liebsten möchte er eine Regelschule besuchen:

„Ich geh gerne in die Schule, aber wenn die Lehrerin immer die gleichen Sachen gibt, was man vor dem Tag gemacht hat, dann ist es nämlich blöd. Dann hat man keinen Bock darauf.“

„Gehörst du in diese Schule?“

„Ich gehör' nicht zu dieser Schule. Auch wenn sie sagen ‚Ich bin geistig behindert‘, ich bin nicht geistig behindert.“

Wenn Mustapha so etwas über sich selbst sagt, kann man ihn gut verstehen. Aber wenn Wissenschaftler, wie Prof. Dr. Zimpel, sich über den Sonderschulbesuch von Mustapha empören, dann müsste etwas passieren, und zwar schnell. Denn nur dann kann Mustapha davon profitieren.

„Halten Sie Mustapha in einer Sonderschule für gut aufgehoben?“

„Also nach dem Bericht: Nein.“

„Hm, was müsste passieren?“

„Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht.“

FILM ENDE

Dass Normalität kein geeignetes Denkmodell ist, konnte ich für die Mathematik, Informatik, Psychologie und Pädagogik zeigen.

Was das für unsere Biologie bedeutet, möchte ich am Beispiel der Trisomie 21, dem Down-Syndrom, zeigen. Menschen, die unter den Bedingungen dieses Syndroms leben, gelten noch immer als Inbegriff für eine "geistige Behinderung". In ihnen sieht man eine Abweichung von der genetischen Norm.

FOLIE XXXVI

1866 beschrieb der britische Apotheker und Neurologe Dr. John Langdon Haydon Down in der Londoner Zeitschrift „Clinical Lectures and Reports“ anatomische Merkmale von Kindern, die bei ihren Eltern nicht zu finden waren. Er nannte sie „weiße Neger“, Menschen vom malaiischen Typ sowie Menschen, die angeblich „typische Mongolen“ seien.

Down wollte mit diesem Artikel die Einheit der menschlichen Rasse belegen. Mit seiner Typologie schuf er den bis heute Verwirrung stiftenden Begriff „Mongolismus“. Erst 1965 wurde, infolge eines Antrags der Mongolei an die WHO, der Begriff „Mongolismus“ offiziell abgeschafft.

Langdon Downs erster Irrtum bestand darin, dass er glaubte, es handle sich um eine Erbkrankheit. Erst 1959 erkannte man, dass es sich bei der freien Trisomie 21 um eine Chromosomenanomalie handelt, bei der jede Zelle der betroffenen Menschen 47 statt der üblichen 46 Chromosomen besitzt.

Langdon Downs zweiter Irrtum bestand darin, dass er glaubte, dass die angebliche Erbkrankheit eine geringe Lebenserwartung zufolge hätte. Aufgrund der gestiegenen gesellschaftlichen Anerkennung und nicht zuletzt der verbesserten medizinischen Behandlung von eventuellen Organfehlbildungen erreicht heute etwa jeder zehnte Mensch mit Down-Syndrom das siebzigste Lebensjahr.

Dieser erfreulichen Entwicklung steht allerdings eine ethisch problematische Entwicklung entgegen: Die Zahl der Kinder, die mit einer Trisomie-21 geboren werden, geht bedenklich zurück. Das ist eine Folge der immer häufiger werdenden Fruchtwasseruntersuchungen, Chorionzottenbiopsien, Nackenfaltenmessungen und Bluttests während einer Schwangerschaft.

Übertroffen wird diese bedenkliche Entwicklung noch dadurch, dass Eltern immer öfter mit zynischen Bemerkungen konfrontiert werden, wie: „So ein Kind wäre doch heute nicht mehr nötig, wozu gibt es vorgeburtliche Untersuchungen!“

Es gibt einen dritten Irrtum Langdon Downs, der lange übersehen wurde: Down selbst bezeichnete das nach ihm benannte Syndrom als „mongolischen Typus der Idiotie“. Das heute als Schimpfwort gebrauchte Wort „Idiotie“ leitet sich von dem griechischen Wort „idiotes“ (ιδιωτης) ab, das so viel wie „gewöhnlicher Mensch“, „Laie“ oder „Stümper“ bedeutet. Heute benutzt man stattdessen die Begriffe „Intelligenzminderung“, „geistige Behinderung“ oder „Lernschwierigkeiten“. All diese Zuschreibungen unterstellen Menschen mit Trisomie 21 nur ein begrenztes Abstraktionsvermögen.

Dass eine freie Trisomie 21 keinesfalls zwangsläufig mit einer Einschränkung der Intelligenz, die man oft gleich bedeutend mit dem Abstraktionsvermögen ansieht, einhergehen muss, ist in der Praxis längst bewiesen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es liegt mir fern, die vielen biologisch, sozial und psychologisch bedingten Risiken für Lernschwierigkeiten bei einer Trisomie 21 kleinzureden. Beim heutigen Stand der Genforschung zeigt sich jedoch, dass es auch keine genetische Normalität gibt: Ohne es zu wissen, tragen wir alle Chromosomen mit Trisomie 21 in uns. Denn nicht nur in den Keimzellen finden Chromosomenfehlbildungen statt. Chromosomenfehlbildungen können bei der Bildung jeder einzelnen Körperzelle vorkommen. Bei vielen Menschen mit Chromosomenanomalien tragen nicht alle Körperzellen das überzählige Chromosom, sondern nur ein Teil davon. Es liegt ein sogenanntes chromosomales Mosaik vor, weil die Fehlverteilung nicht schon in der elterlichen Keimzelle, sondern in den ersten Zellteilungen nach der Befruchtung stattgefunden hat.

Nun bildet jeder Mensch in seinen Organen täglich mehrere Milliarden neuer Zellen, beispielsweise im Blut oder in der Darmschleimhaut. Unter diesen Körperzellen befinden sich Millionen von Zellen mit fehlverteilten Chromosomen. Jeder von uns besitzt eine große Zahl von Körperzellen mit Trisomien der verschiedensten Chromosomen. Darunter befindet sich natürlich auch das Chromosom Nummer 21. Überspitzt – aber biologisch vollkommen korrekt formuliert – hat folglich jeder Mensch ein Mosaik-Down-Syndrom.

Dass aber eine Trisomie 21 jedoch nicht zwangsläufig zu massiven Lernschwierigkeiten führen muss, möchte ich anhand von zwei Beispielen von Menschen, die mit einer freien Trisomie 21 einen Hochschulabschluss erwarben, belegen: mit der Japanerin Aya Iwamoto und dem Spanier Pablo Pineda.

FOLIE XXXVII

Aya Iwamoto schloss 1998 an der Kagoshima Women`s University das Studium der englischen Literatur ab

FOLIE XXXVIII

und belegte erfolgreich die Studiengänge Französisch und englische Konversation. Sie arbeitet als Übersetzerin von Kinderbüchern.

FOLIE XXXIX

Gewürdigt wurde ihre Leistung in der Rede des Präsidenten der Universität an den Abschlussjahrgang: „Das muss Hoffnung geben und Menschen mit der gleichen Behinderung ermutigen.“

FOLIE XXXX

Pablo Pineda besuchte eine Regelschule (unterstützt durch einen Tutor), erwarb das Diplom als Grundschullehrer und absolvierte 2004 in Málaga ein Studium in Psychopädagogik.

FOLIE XXXXI

Seit 2006 arbeitet Pablo Pineda für Málagas Sozialdienst als Berater für Familien, in denen ein Kind mit Behinderung lebt.

FOLIE XXXXII

Auf dem 6. Weltkongress zum Down-Syndrom im Oktober 1997 in Madrid forderte er: „Teilt die Menschen nicht in zwei Gruppen ein, die Normalen und die Anormalen. Wir sind genau so gleich und verschieden wie Ihr.“

Die normalen Menschen – wer ist damit gemeint? Antwort: die Mehrheit in der Mitte unserer Gesellschaft. Kommen wir wirklich ohne diese Einteilung aus? Fragt man Menschen unter den Bedingungen von Behinderungen, wie sie leben wollen, antworten die meisten: „So normal wie möglich!“ Normalität besitzt eine hohe Anziehungskraft. Nichts beruhigt Eltern so sehr, wie die Auskunft: Das ist völlig normal in diesem Alter.

Die große Gruppe der normalen Menschen ist umworben von Wirtschaft und Politik. Die gesamte pädagogische Forschung, Theorie und Praxis richtet sich an dieser Normalität aus. Doch Normalität ist eine Einbildung. Es gibt sie gar nicht!

Folgen wir also lieber Pablo Pinedas Aufforderung, die Menschen nicht in normal und unnormal zu unterteilen. Die, welche jedoch partout nicht auf das Konzept der Normalität verzichten möchten, sollten sich fragen, ob eine Welt ohne Menschen mit Trisomie 21 normal wäre!